

Bernd Kluge

Die Goldmünzen König Friedrich Wilhelms I. von Preußen (1713-1740) im Wiener Münzkabinett

Das Münzkabinett Wien für seinen Goldmünzenbestand zu loben, hieße Eulen nach Athen tragen. Das gehört sich für ein kaiserliches Kabinett einfach, und dieser Bestand ist in der Tat auch überwiegend in der Zeit des Alten Reiches (vor 1806) zusammengebracht worden. Der berühmte Band der Monnoies en or, qui composent une des différentes parties du Cabinet de S.M. l'Empereur (1759, Suppl. 1769) legt davon ein eindrucksvolles Zeugnis ab.

Die Wiener Goldspezialität trifft auch für die Münzen Brandenburg-Preußens zu. Auf die ältesten Stücke des 16. Jahrhunderts ist an anderer Stelle bereits eingegangen worden.¹ Hier sollen die Goldmünzen König Friedrich Wilhelms I. (1713-1740) zur Sprache kommen, von denen das Wiener Kabinett allein 29 Exemplare besitzt.² Das ist eine beachtliche Zahl dieser an sich nicht unbedingt häufigen Münzen. Andererseits ist in Preußen unter Friedrich Wilhelm nichts so regelmäßig gemünzt worden wie Gold. Aus jedem der 28 Regierungsjahre des Königs sind Dukaten bekannt, während die Großsilberprägung (Taler, Zweidrittel- und Dritteltaler) bis 1724 bzw. 1729 reicht und selbst die das Rückgrat der preußischen Währung in dieser Zeit bildenden Zwölfteltaler (Doppelgroschen) 1730-1733 aussetzen.³ Scheidemünzen (6, 3 und 1 Pfennig) hat der König nur 1731-1736 schlagen lassen, da das Land unter seinem Vorgänger, Friedrich III./I. (1688-1701 Kurfürst Friedrich III, 1701-1713 König Friedrich I.), mit einer riesigen Scheidemünzprägung fast in den Ruin getrieben worden war.⁴

Friedrich Wilhelm I. hat in fast allem mit der Politik seines prunkliebenden Vaters gebrochen, über ganz Preußen ein Arbeits- und Sparprogramm großen Stils verhängt, und die Politik des sparsamen Landesvaters auch im Münzwesen betrieben. Als reichstreuer Fürst setzte er auf den Kaiser und auf eine reichseinheitliche Regelung der immer drängender werdenden Probleme im Münzwesen, die – wie bekannt – nicht zustande kam. Der Reichstag in Regensburg tagte zwar fast in Permanenz, und die Münzangelegenheiten standen immer auf der Tagesordnung. Man konnte sich aber nicht einigen, und so verschleppte man die

1 B. Kluge: Die kurbrandenburgische Goldmünzenprägung des 16. Jahrhunderts, NZ 103, 1995, S. 95-111.

2 Für die Gelegenheit, die Stücke im Juni 2000 in Wien studieren und fotografieren zu dürfen, ist Herrn Univ. Doz. Dr. Michael Alram herzlich zu danken. Anlaß ist eine geplante Neubearbeitung der Münzen König Friedrich Wilhelms I. auf der Basis des vor hundert Jahren von Friedrich Freiherr von Schrötter innerhalb der Acta Borussica publizierten Bandes Die Münzen aus der Zeit der Könige Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. Beschreibender Teil (Berlin 1902).

3 Taler sind nur in ganz geringem Umfang 1713, 1716-1719, 1721/1727 gemünzt worden, umfangreicher war die Prägung von Zweidritteltalern (Gulden), die bis 1724 reicht. Mit dem Jahre 1729 endete die Prägung groben Silbergeldes unter Friedrich Wilhelm I..

4 Dazu wie zu den folgenden münz- und geldgeschichtlichen Bemerkungen vgl. zusammenfassend Friedrich Freiherr von Schrötter, Das Preußische Münzwesen im 18. Jahrhundert. Münzgeschichtlicher Teil, Band 1: Die Münzverwaltung der Könige Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. 1701-1740, Berlin 1904.

Probleme in endlosen Debatten und Gutachten.⁵ In der Praxis half sich jeder Fürst selbst, so gut (oder so schlecht) er konnte. Der Preußenkönig gehörte dabei ohne Frage zu den verantwortungsbewußtesten Regenten.

Neben der Regulierung der Silberwährung auf der Grundlage eines neuen Münzfußes infolge des ständig steigenden Silberpreises war die Frage einer Doppelwährung resp. das Verhältnis von Gold- und Silbermünzen das Hauptproblem in der Münzprägung der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Goldmünzen hatten keinen festen Wert gegenüber den Silbermünzen, ihr Kurs war marktabhängig. Deshalb waren sie z.B. für Steuerzahlungen in Preußen lange nicht zugelassen. Andererseits kam man ohne Goldmünzen auch in Preußen nicht mehr aus. Der König war in dieser Frage helllichtiger als seine Münzräte, gegen deren Widerstand er 1737 die Einführung von neuen schweren Goldmünzen im Wert von 10 und 5 Talern durchsetzte. Diese Wilhelmsdor (Nr. 27) und halben Wilhelmsdor (Nr. 28) sind die größte und folgenreichste Neuerung Friedrich Wilhelms I. im Münzwesen, die ihre Wirksamkeit allerdings erst unter seinem Nachfolger Friedrich II. (1740-1786) entfaltete: der halbe Wilhelmsdor ist als Friedrichsdor für fast 100 Jahre die preußische Hauptgoldmünze gewesen.

Konservatismus und Wertesinn Friedrich Wilhelms I. spiegeln sich in besonderer Weise in seiner Dukatenprägung. Außerhalb Preußens war der gute alte Dukat zu dieser Zeit schon etwas aus der Mode gekommen. Was insbesondere aus den Niederlanden als Dukaten auf den Markt geworfen wurde, verdiente diesen Namen eigentlich nicht mehr, und in Deutschland gaben immer stärker der Louisdor bzw. die Pistole den Ton an. Mit dem schon erwähnten halben Wilhelmsdor (der in etwa dem Louisdor bzw. der Pistole entsprach) paßte sich Friedrich Wilhelm am Ende seiner Regierungszeit dieser Tendenz an und setzte mit dem doppelt so schweren Wilhelmsdor noch einen drauf - so große Goldmünzen wie der „Soldatenkönig“ hatte kein anderer europäischer Souverän im Beutel. Die Wilhelmsdor, von denen der König die größte Zahl der 1737-1740 insgesamt geprägten 5.012 Stück selbst abnahm (vom halben Wilhelmsdor wurden 5.833 Stück hergestellt), blieben für besondere Zwecke im königlichen Beutel. So pflegte der König auf seinen zahlreichen Inspektionsreisen durch das Land die durchaus üblich Übernachtung im Pfarrhaus mit einem Wilhelmsdor zu entgelten. Dukaten wurden von Friedrich Wilhelm gern zu Trinkgeldern und Geschenken benutzt. 1730 bestellte er in der Münze Berlin 5.000, 1732 sogar 16.000 Dukaten.⁶

⁵ Dazu Thomas Christmann, *Das Bemühen von Kaiser und Reich um die Vereinheitlichung des Münzwesens* (Schriften zur Rechtsgeschichte 41), Berlin 1988.

⁶ von Schrötter (wie Anm. 4), S. 238-239.

Damit war der König ein Hauptabnehmer seiner Dukaten, die im übrigen von den Münzmeistern auf eigene Rechnung hergestellt wurden. Sie hatten dabei nur den vorgeschriebenen Münzfuß einzuhalten, alles andere konnten sie mit den Bestellern frei aushandeln. Für Dukaten mußte auch kein Schlagschatz an den Fiskus abgeführt werden, so daß die Dukatenprägung für die Münzmeister ein nicht unwesentliches Nebengeschäft war, mit dem sie sich zusätzliche Einnahmen erschließen konnten. Dies dürfte einer der Gründe sein, weshalb die Dukaten des Soldatenkönigs aus allen Regierungsjahren und in relativ zahlreichen Varianten bekannt sind. Um Abwechslung für das Publikum zu schaffen, sind vor allem in den ersten Jahren die Typen häufiger gewechselt worden, bevor sich als Haupttypen der gekrönte ovale Wappenschild (bis 1732, Nr. 2-6, 15-16) und der Stern des Schwarzen Adlerordens (ab 1734; Nr. 8-12) herausbildeten. 1733/34 ist kurzzeitig zwischen Wappentyp und Ordenssternotyp ein Typ mit dem auffliegenden preußischen Adler eingeschoben worden (Nr. 7), wie er ähnlich bereits in den ersten Jahren Friedrich Wilhelms in Weiterführung der Münztypologie seines Vaters verwendet wurde (Nr. 1, 13, 17).

Die Dukatenprägung ist nur in der Hauptmünzstätte Berlin über den gesamten Regierungszeitraum 1713-1740 betrieben worden. In Königsberg endete sie 1728, in Magdeburg mit Schließung der dortigen Münzstätte schon 1718.

Eine Besonderheit stellen die Halbdukaten (Nr. 20-23) und vor allem die Vierteldukaten (Nr. 24-26) dar. Beides sind ungewöhnliche Nominale im preußischen Münzwesen. Die Vierteldukaten, die nur 1713-1716 und nur in Magdeburg geprägt wurden, sind die einzigen preußischen Vierteldukaten überhaupt. Sie kommen gar nicht so selten vor und müssen in größerer Zahl hergestellt worden sein. Ob sie vorzugsweise als Patengeschenke verwendet wurden, wie man vermutet hat,⁷ ist zwar nicht sicher, wäre aber plausibel. Freilich sollte man dann erwarten, daß sich auch die Berliner Münze in dieses Geschäft eingeschaltet und die Prägung über 1716 hinaus gedauert hätte.

Alle Dukaten, ebenso die Halb- und Vierteldukaten, sind mit den Initialen der Münzmeister gekennzeichnet: IFS (Jobst Friedrich Sauerbrey, Berlin 1713-1718), IGN (Johann Georg Neubauer, Berlin 1718-17125), EGN (Ernst Georg Neubauer, Berlin 1725-1740), CG (Caspar Geelhaar, Königsberg), HFH (Heinrich Friedrich Halter, Magdeburg).

Die Stempel sind überwiegend von den an den Münzstätten beschäftigten Stempelschneidern geschnitten worden: in Berlin von Christian Friedrich Lüders und

⁷ Vgl. dazu L. Rautenberg, Zum Münzwesen König Friedrich Wilhelms I. von Preußen. Ergänzungen und Berichtigungen zu von Schrötters Werk, Berliner Numismatische Zeitschrift 3 (H. 32, 1971), S. 177-197, hier S. 186.

Friedrich Marl, in Königsberg von Gottfried Wilhelm Metelles. Vereinzelt kommen ihre Initialen L bzw. M auf den Münzen vor. Bis 1717 ist der König noch in barocker Manier mit Allongeperücke, teilweise mit Lorbeerkranz, sowohl im Harnisch (Nr. 14, 18-19, 25-26, 29) als auch in nackter Büste (Nr. 1, 13, 17, 21-24) dargestellt, womit der unter Friedrich I. übliche höfische Stil noch fortgesetzt wird. Teilweise erinnern auch die Porträts eher an Friedrich I. als an Friedrich Wilhelm I. (Nr. 13). 1717/1718 ist in allen Münzstätten ein relativ einheitlicher neuer Typ mit Zopfperücke und Harnisch eingeführt worden (2-12, 15-16, 20), der mehr von der Statur und Natur des kleingewachsenen rundköpfigen, früh zur Fülle neigenden Herrschers ahnen läßt, dessen Drill, Jähzorn und Prügelsucht gefürchtet waren, der aber auch ein frommer Mann war, der fest daran glaubte, daß Gott die Könige zum Dienst für ihr Land erschaffen habe und Könige mehr leiden müßten als andere Menschen, selbst zeitlebens unter Versagungsängsten und zehn Jahre unter schwerster Krankheit litt, seinen Untertanen die viel zitierten preußischen Tugenden vorlebte und buchstäblich einbleute; ein Mann, der sich seit Kindesbeinen unter Soldaten am wohlsten fühlte, als König nur Uniform trug, die größte Armee Preußens schuf und disziplinierte, aber niemals Krieg mit ihr führte, und der vor allem ein glänzender Ökonom und Verwaltungsfachmann war, den man nicht zu Unrecht Preußens „größten innern König“ (Heinrich Theodor von Schön) genannt hat.

Katalog

Der folgende Katalog listet die Stücke in der Reihenfolge des von Schrötterschen Werkes (Anm. 2) auf, das sich als sehr zuverlässig erwiesen hat. Schrötter hat mit einer Ausnahme (Nr. 2) die Wiener Exemplare nicht besonders erwähnt, so daß sich mit dem Katalog jetzt der Standortnachweis der bei Schrötter vielfach nur mit einem Literaturzitat belegten Nummern erweitern läßt.

Doppeldukat, Magdeburg

- | | | |
|---|------|--|
| 1 | 1713 | von Schrötter 4 - 6,91 g, Inv. 9026.
Verwendet ist das Stempelpaar des einfachen Dukaten 1713 (von Schrötter 136). Einziger Magdeburger Doppeldukat und einziges heute bekanntes Exemplar, da das in der Sammlung der Münze Berlin befindliche Stück seit 1945 verschollen ist. |
|---|------|--|

Dukaten, Berlin

- | | | |
|---|------|--|
| 2 | 1718 | von Schrötter 27 - 3,48 g, Inv. 9040.
Bei von Schrötter als Besitz Wien zitiert. Der Jahrgang 1718 gehört zu den seltensten. Bisher nur die Exemplare Wien, Berlin und Kgl. Münze (verschollen) bekannt. Außerdem Slg. Nolte 683. |
| 3 | 1724 | von Schrötter 40 - 3,46 g, Inv. 9047. |
| 4 | 1728 | von Schrötter 47 - 3,43 g, Inv. 203.706. |
| 5 | 1729 | von Schrötter 53 - 3,48 g, Inv. 203.707. |
| 6 | 1732 | von Schrötter 58 - 3,47 g, Inv. 203.708. |
| 7 | 1733 | von Schrötter 69 - 3,48 g, Inv. 9048. |
| 8 | 1734 | von Schrötter 72 - 3,45 g, Inv. 203.709. |

9	1735	Der (sonst gewöhnliche) Rs. Typ mit Ordensstern ist für 1734 sehr selten. von Schrötter 75 - 3,48 g, Inv. 203.710. Seltenerer Jahrgang.
10	1736	von Schrötter 77 - 3,44 g, Inv. 203.711.
11	1737	von Schrötter 85 - 3,48 g, Inv. 9053
12	1738	von Schrötter 94, Rs. 93 - 3,49 g, Inv. 203.712

Dukaten, Königsberg

13	1713	von Schrötter 101 - 3,47 g, Inv. 9028
14	1717	von Schrötter 113 - 3,45 g, Inv. 9038
15	1722	von Schrötter 119 - 3,47 g, Inv. 203.549. Der Jahrgang 1722 nur in den Kabinetten Wien, Berlin und ehem. Marienburg. Ein viertes Ex. in Slg. von der Heyden 1896, dann Killisch von Horn 1904.
16	1724	von Schrötter 125 - 3,47 g, Inv. 203.550 Seltenerer Jahrgang.

Dukaten, Magdeburg

17	1713	von Schrötter 132 - 3,50 g, Inv. 9027.
18	1714	von Schrötter 147 - 3,47g, Inv. 9031. Seltener Typ mit Rs. 40feldigem Wappenschild.
19	1716	von Schrötter 152 - 3,48 g, Inv. 9034. Sehr seltener Jahrgang. Nur Kabinette Wien und Berlin sowie Slg. Killisch von Horn 1904.

Halbdukaten, Berlin

20	1726	von Schrötter 158 - 1,73 g, Inv. 203.714.
----	------	---

Halbdukaten, Magdeburg

21	1713	von Schrötter 159 - 1,73 g, Inv. 203.715.
22	1714	von Schrötter 161 - 1,75 g, Inv. 9032.
23	1714	von Schrötter 162 - 1,74 g, Inv. 203.716

Vierteldukaten, Magdeburg

24	1713	von Schrötter 163 - 0,88 g, Inv. 9029.
25	1714	von Schrötter 168 - 0,87 g, Inv. 203.717.
26	1715	von Schrötter 171 - 0,86 g, Inv. 193300

Wilhelmsdor, Berlin

27	1739	von Schrötter 186 - 13,43 g, Inv. 9054.
----	------	---

Halber Wilhelmsdor, Berlin

28	1739	von Schrötter 188 var. - 6,60 g, Inv. 203.713. Abweichender Vs. Stempel.
----	------	---

Dukat auf die Huldigung in Königsberg am 11. September 1714**Mst. Berlin**

29	1714	von Schrötter 555 - 3,47 g, Inv. 9033. Sehr selten. Fehlt auch im Münzkabinett Berlin. Nur Kgl. Münze (verschollen) und 2 Ex. Slg. Killisch von Horn 1904 (davon vermutlich 1 Ex. bei Schweizerischer Bankverein 4, 1978, Nr. 87)
----	------	--



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10





11



12



13



14



15



16



17



18



19



20





21



22



23



24



25



26



27



28



29

